

vestitionen und Touristik mit der SAR verknüpft“. Anlaß zur Erstellung eines solchen Unterrichtsmaterials waren das Antirassismus-Programm des Ökumenischen Rates der Kirchen und die darauffolgende Landessynode der Ev. Landeskirche in Baden.

Im „Lehrerheft“ führen die Autoren eingangs aus, „daß angesichts der Lage in Südafrika Neutralität nicht möglich ist“. Nur ein Aufdecken und bewußtes Anerkennen der äußerst gegensätzlichen Interessen und Lebenssituationen der Beteiligten sei „ein erster Schritt zur Konfliktlösung und damit ein verantwortlicher Beitrag zur Vermeidung gewaltsamer Auseinandersetzungen, sofern dies überhaupt noch möglich ist“. Das Lehrerheft enthält Materialien zu den Themen: „Rassismus in Südafrika“, „Sklaverei und Christentum“, „Antirassismusprogramm des WKR“, „Rasse — Rassismus — Vorurteile“ und bringt abschließend Vorschläge für Schülerinitiativen. Besonders wertvoll ist die Fülle der Literaturangaben. Arbeitserleichternd sind gewiß auch die „Vorschläge für den Unterrichtsverlauf“ zu den einzelnen Themenkreisen am Schluß des Lehrerheftes.

Weniger aufschlußreich erscheint das für die Hand des Schüler gedachte „Materialheft“, in dem man südafrikanische Materialien weitgehend vermißt, besonders bei der Gegenüberstellung der Aussagen der weißen Regierung und der Aussagen der „schwarzen Seite“. Zitiert wird dabei ausschließlich aus: „Der schwarze Südafrikaner“ von ZOLA SONKOSI (in: „Sozialistische Politik“ Nr. 11 — Juni 1971).

Auffallend ist, daß sowohl das Lehrheft wie auch das Materialheft mit keinem Wort die Arbeit des „Christlichen Instituts von Südafrika“ erwähnt, das doch gerade in seinen Publikationen eine christliche Alternative zum Apartheitsproblem anbietet. Für die Arbeit des Religionsunterrichts wäre gerade diese authentische südafrikanische christliche Aussage unumgänglich. Beide Hefte verfallen zu sehr der „Schwarz-weiß-Malerei“, die alle Weißen zu Unterdrückern macht.

Knechtsteden

Joh. Henschel CSSp

Shorter, Aylward: *African christian theology — Adaptation or incarnation?* Geoffrey Chapman/London 1975; 167 pp.

Nach dem Buch „*African culture and the christian church*“ (vgl. ZMR 58 [1974] 304) geht der Autor einen Schritt weiter und kommt zur konkreten Forderung einer christlich-afrikanischen Theologie. Schon der erste Satz ist bedeutsam: solche Theologie müsse wachsen aus dem Dialog zwischen dem Christentum und den Theologien der afrikanischen Religionen (1). Man erinnert sich daran, daß P. TEMPELS in seinem damals Aufsehen erregenden Buch erst von der Bantu-Philosophie sprach. Der Autor postuliert nicht so sehr einen Gedankenaustausch, sondern einen nicht-verbalen Dialog, d. h. eine gegenseitige Teilnahme an der religiösen Erfahrung, zumal die afrikanischen Religionen nicht Buch-Religionen sind (6—8). In Einzelstudien zeigt er mögliche Wege des Vorgehens, um dann erneut zu betonen, wie unrealistisch es wäre, die alte Vorstellung einer homogenen Kirche aufrecht erhalten zu wollen. Bevor die Kirche verkünde, müsse sie auf Christus hören, in der Heiligen Schrift, gewiß, aber auch auf die Stimme desselben Christus in den verschiedenen menschlichen, sozio-kulturellen Situationen, denn der erhöhte Christus lasse sich nicht mehr auf ein konkretes Menschenleben in einer konkreten Kultur einschränken (141—143). Schließlich wird auf die Spannung zwischen den Ansprüchen der afrika-

nischen Bischöfe bei der Synode 1974, welche den theologischen Pluralismus wünschten, und PAUL VI., der in der Schlußansprache davor warnte, dargestellt, und mit Bezug auf andere Texte desselben Papstes entschärft (150—153). Der Untertitel redet von Akkommodation und Inkarnation. Man könnte noch einen dritten Begriff beifügen: Interpretation, indem man jene menschlich-religiösen Werte, unabhängig davon, ob sie ins Christentum inkarniert werden oder nicht, bereits als „christlich“ interpretiert. Praktisch übt der Autor weitgehend diese Interpretation, aber eine theologische Vertiefung dieser Idee wäre erwünscht gewesen. Vor allem erwartet man nun, daß nach den Postulaten einmal ein Wurf christlich-afrikanischer Theologie zustandekomme.

Rom

P. Walbert Bühlmann OFMCap

Sri Aurobindo: *Das Göttliche Leben (The Life Divine)* Bd. I. Übersetzt von Heinz Kappes. Verlag Hinder u. Deelmann/Gladenbach (Hessen) 1974.

Dieses Buch bildet eine Fortsetzung der umfangreichen Übersetzungsarbeit des Geschäftsführers des „Deutschen Zweiges der Internationalen Sri Aurobindo Gesellschaft“, HEINZ KAPPES. 1972 hat er ein anderes Werk AUROBINDOS übersetzt: *Die Synthese des Yoga* (erschienen im selben Verlag, besprochen in ZMR 1973, S. 117f. Manches da Gesagte gilt auch hier.). Seitdem KAPPES schon früh das Werk AUROBINDOS kennenlernte, hat es ihn nicht mehr losgelassen. Darum ist diese Übersetzungsarbeit sicher keine technische Angelegenheit gewesen, sondern geprägt vom Willen, AUROBINDOS Werk im deutschen Sprachraum bekannt zu machen. Sie zeigt somit die Sorgfalt des Anhängers.

Weil die vorliegende Übersetzung Teil einer vor längerem begonnenen Arbeit ist, muß man feststellen, daß die typischen Ausdrücke AUROBINDOS schon längst in früheren deutschen Übersetzungen geprägt sind. Schon wegen der Einheitlichkeit muß die jetzige Ausgabe das einmal Begonnene fortsetzen. Darum sei die Übersetzung nicht näher besprochen, zumal sie sowieso Bewunderung verdient. Nur eines ist zu bemerken: Wie die englischen Wörter *Mind*, *Supermind* begreiflicherweise mit Hilfe früherer, von AUROBINDO selbst gebilligter, französischer Übersetzungen wiedergegeben werden (*Mental*, *Supramental*), wäre es angebracht, ähnliches mit dem überaus schwierigen Ausdruck *Spirit* zu tun. Hier wurde plötzlich das Wort *Geist* gewählt, ein Wort, das sich gerade in der deutschen Sprache durch mehrdeutige Verschwommenheit auszeichnet und sowohl das englische *Mind* als *Spirit* bedeuten kann.

Zum Problem der Übersetzung von AUROBINDOS Werken überhaupt ist folgendes speziell für Religionswissenschaftler zu bemerken: Trotz genauer Übersetzungsarbeit bleibt für das Studium von AUROBINDO ein großer Nachteil bestehen, d. h. das Fehlen der unmittelbaren Kenntnisnahme mit dem typischen Stil gerade dieses Inders, mit seinem ausgezeichneten, aber unüblichen englischen Sprachgebrauch, vermischt mit lateinischen und französischen Ausdrücken. Erst wenn der Wissenschaftler Stil, Wortgebrauch und Inhalt zusammenbringt, wird ihm das Typische dieses Mystiker-Philosophen klar, der Ost und West mit einer Synthese übersteigen wollte; erst dann erkennt er die besondere Position, die dieser im Neo-Hinduismus einnimmt, und wie sehr er sich durch eine ungewöhnliche Mischung (oder muß man Synthese sagen?) von indischem und europäischem Erbgut auszeichnet. Eine solche Einsicht geht in der deutschen Übersetzung leider verloren.